

### Rezension: David Willetts: The Pinch. How the baby boomers took their children's future - and why they should give it back

Schwarzberg, Raphaele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schwarzberg, R. (2011). Rezension: David Willetts: The Pinch. How the baby boomers took their children's future - and why they should give it back. [Rezension des Buches *The pinch: how the baby boomers took their children's future - and why they should give it back*, von D. Willetts]. *Journal für Generationengerechtigkeit*, 11(1), 33-35. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-267124>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

„Handlungen einer schmalen (oder schmal-spürig denkenden) Mehrheit einzuschränken, die langfristigem Umweltschutz schaden könnten...“ (S. 132), sind starke Gründe dafür, Verfassungen zur Verteidigung dieser Menschenrechte zu benutzen. Ökologische Menschenrechte in die Verfassungen einzubauen, hilft nicht nur der Wahrung der substantiellen Rechte, sondern auch prozeduraler Rechte, wie Informationsfreiheit und das Recht auf Partizipation in umweltrelevanten Entscheidungen (S.133). Auf diese Weise verstärkt die Verfassungsoption wiederum die eigentliche Grundlage eines Menschenrechts auf saubere Umwelt, nämlich unsere demokratische Gemeinschaftsidentität: „Demokratische Politik macht aus Nationen Gemeinschaften und versetzt die Bürger in einen geteilten Bedeutungsraum [realm of meaning], in dem Freiheit möglich ist“ (S. 90). Als Resultat dieser Freiheit entstehen unsere moralischen Verpflichtungen, die wiederum unser Selbstverständnis als Teil einer Gemeinschaft nähren – laut Hiskes ein ‚Engelskreis‘.

Wie stark ist diese Argumentation von Hiskes? Zunächst hat Hiskes gezeigt, dass verfassungsmäßige Bestimmungen ein geeignetes Mittel sind, aber die entscheidende inhaltliche Füllung steht noch aus. Des Weiteren ist nicht ganz klar, weshalb er so zuvorsichtig ist, dass partizipatorische Demokratie dem Schutz der Umwelt dient. Warum sollte man davon ausgehen, dass

verstärkte Bürgerbeteiligung zu verstärktem Schutz der Umwelt zu Gunsten der gegenwärtigen und/oder künftigen Generationen führt? Unsere notorische Vernachlässigung der Zukunft könnte auch ein Grund sein, auf diese Mittel beim Schutz von Wasser, Luft und Boden zu verzichten.

Ebenfalls problematisch ist die zeitliche Homogenität von ‚Gemeinschaft‘. Die Internationale Organisation für Migration schätzt, dass es im Jahr 2010 etwa 214 Millionen Migranten auf der Welt gab, und dies zeigt einen rapiden Anstieg seit den 1980ern, der nun alle Weltregionen betrifft. An wen genau denken wir also, wenn wir uns die Mitglieder unserer künftigen Nation vorstellen? Es kann sich nicht lediglich um meine oder meines Nachbarn Ur-Ur-Urenkel handeln. Möglicherweise sind die zukünftigen Mitglieder meiner Gemeinschaft die Nachkommen der jetzigen Einwohner weit entfernter Länder. Lässt man dies gelten, dann sollten nach Hiskes’ Ansatz die ökologischen Menschenrechte anderer Gemeinschaften auch für mich ein *erhebliches* Anliegen sein. Doch woher weiß ich, welche Gemeinschaften dies betrifft? Sollte ich den empirischen Fakten und den wissenschaftlichen Voraussagen folgen? Sollte ich mich direkt denjenigen zuwenden, die mir heute moralisch ähnlich sind, oder es wahrscheinlich morgen sind? Allerdings, wie weit sollte ich dabei vorausschauen? Meine Kritik an Hiskes ist, dass die moralische Gemeinschaft, die ich als meine zukünftige ansehe, kaum aus den Menschen meiner

jetzigen moralischen Gemeinschaft bestehen wird, außer man wünscht eine Befürwortung einer sehr restriktiven Migrationspolitik.

Hiskes hat ein klares und wichtiges Buch geschaffen, das die Menschenrechte auf eine gesunde Umwelt in einer gemeinschaftlichen nationalen Identität begründet. Damit hat er sich allerdings die Gefahren des Nationalismus ins Boot geholt. Seine Ausführungen zur Identitätspolitik muss man nicht teilen.

*Richard P. Hiskes (2009): The Human Right to a Green Future. Environmental Rights and Intergenerational Justice. Cambridge: Cambridge University Press. 171 Seiten.*

ISBN: 978-0-521-87395-6. Preis: 45.00 £

Zitierte Literatur:

MacDonald, Margaret (1949): Natural Rights. In: Waldron, Jeremy (1984) (Hrsg.): Theories of Rights. Oxford: Oxford University Press.

International Organization for Migration (2010): World Migration Report. The Future of Migration.

## David Willetts: The Pinch. How the baby boomers took their children’s future – and why they should give it back

*Rezensiert von Raphaelle Schwarzberg*

Das Buch *The Pinch* (übersetzt etwa: *Das Kneifen* oder *Der Zangengriff*) von David Willetts hätte kaum zu einem besseren Zeitpunkt veröffentlicht werden können. Die öffentliche Aufmerksamkeit im Vereinigten Königreich wurde im Kontext der Wahl von David Cameron zum Premierminister und dessen Defizitreduktionsprogramm auf die angeblichen Exzesse der älteren Generationen gelenkt. Willetts’ angesehene Stellung als Minister für „University and Science“ wird zweifellos helfen, seine Sichtweise auf inter-

generationelle Gerechtigkeit in die öffentliche Debatte zu bringen.

Wie der Untertitel des nur auf Englisch vorliegenden Buches, *How the baby boomers took their children’s future – and why they should give it back*, bereits andeutet, möchte das Buch das Verhalten der verschiedenen Generationen seit dem Zweiten Weltkrieg aus der Perspektive der intergenerationellen Gerechtigkeit beleuchten. Die Hauptthese des Buches lässt sich wie folgt zusammenfassen: Es gibt ein Ungleichgewicht, eine Ungerechtigkeit, zwischen den Babyboomer

und ihrer Nachfolger-Generation. Als eine zahlenmäßig große Generation haben die geburtenstarken Jahrgänge (geboren zwischen 1945 und 1965) außergewöhnlich profitiert. Die Babyboomer würden nicht nur kulturell dominieren, sondern sie besäßen auch einen unverhältnismäßig großen Anteil an Wohlstand und Eigentum: 3,5 Billionen von insgesamt 6,7 Billionen Pfund des gesamten Vermögens des Landes (S. 76). Außerdem könnten die Babyboomer ihr politisches und ökonomisches Programm, insbesondere in Bezug auf Renten und

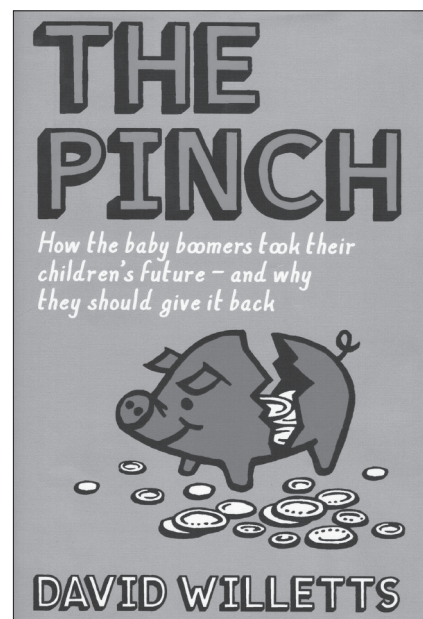
Gesundheitsversorgung, durch demokratische Wahlen allen anderen Generationen aufzwingen. In solch einer Gerontokratie mit entsprechender Umverteilung von Jung zu Alt durch den Staat seien die Jüngeren die ‚Gekniffenen‘. Willetts verweist auf Voraussetzungen des Finanzministeriums (HM Treasury 2008): „Es wird vorausgesagt, dass der Anteil der altersbezogenen Ausgaben von etwa der Hälfte der gesamten Regierungsausgaben der Jahre 2007/2008 bis zu 2057/2058 auf 60% steigen wird“ (S. 39). Zwar sind diese Zahlen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern wie Frankreich und Deutschland sehr niedrig (S. 41), trotzdem könne, so Willetts, solch ein Anstieg der öffentlichen Ausgaben nur durch Steuererhöhungen finanziert werden, die wiederum die aktive Generation schultern müsse.

Zur Untermauerung seines Hauptarguments führt Willetts verschiedene Gründe an, die dazu geführt haben sollen, dass es den Babyboomer besser geht als jeder Generation vor oder nach ihnen. Diese sind: Ultraindividualismus, die Laissez-Faire-Haltung der Gesellschaft und die Deregulierung des Arbeitsmarktes, wodurch der Zugang von Frauen und Ausländern ermöglicht wurde. Diese Veränderungen führten alle dazu, so der Autor, dass mit den Ressourcen der Gesellschaft verschwenderisch umgegangen wurde. Außerdem führe die Transformation der Familienstrukturen (z.B. immer kleinere Haushalte) zu größerer Ungleichheit. Die parallel verlaufende Abnahme der zivilen Partizipation sei sehr zu bedauern. In Kapitel 10 bemängelt Willetts vor allem die schulische Segregation und die Betonung auf Soft Skills, wodurch die Möglichkeiten der sozial Schwächsten beschränkt würden. Lösungen hierfür seien die Änderung der Eintrittsregeln in Beschäftigungsverhältnisse, die Bereitstellung ausreichender Arbeitsplätze und bessere Informationsmöglichkeiten.

Willetts diskutiert auch ökologische Herausforderungen, mit denen zukünftige Generationen zu kämpfen haben werden. Das Ziel des Autors ist hierbei, den Leser für die Notwendigkeit der Einführung einer niedrigeren sozialen Diskontrate zu gewinnen. Dies sei besonders wichtig, da zukünftige Generationen angesichts der ökonomischen Ungewissheiten der nächsten 40 Jahre wahrscheinlich schlechter als die gegenwärtigen Generationen gestellt sein werden.

Ich werde nun versuchen, einige aus meiner Sicht problematische Punkte zu thematisie-

ren. Zunächst interessiert mich, wie wahrscheinlich das Herannahen einer Gerontokratie ist. Die Annahme, dass die Babyboomer ihre Position und ihre Anzahl allein zu ihrem Vorteil nutzen, ist voreilig. Es gibt fundierte akademische Debatten darüber, ob eine Bevölkerungsalterung zu mehr seniorenzentrierten Dienstleistungen führt.



Nach Tepe und Vahuyse (2009) ist es wichtig, zwischen zwei Arten altersbezogener Ausgaben zu unterscheiden, wenn eine große Generation in die Rente geht: Erhöhungen der individuellen Renten oder Erhöhungen des Gesamtvolumens. Da eine Bevölkerungsalterung den ‚objektiven‘ Bedarf an Rentenausgaben steigert, würde sogar ein Politiker, der nicht wiedergewählt werden muss, die Rentenausgaben insgesamt erhöhen müssen. Alle Rentensysteme, die auf einen unbefristeten gesetzlich festgelegten Anspruch basieren, führen ceteri paribus zu erhöhten Gesamtausgaben, wenn die Zahl der älteren Menschen mit Anspruch auf eine Rente wächst. Von Tendenzen zu einer Gerontokratie kann man also nur sprechen, wenn die Bevölkerungsalterung *zusätzlich* die *individuellen* Renten erhöht. Die empirischen Befunde auf europäischer Ebene sind gemischt: Nach Kohli (2010) ist die „Unterstützung für den öffentlichen Generationsvertrag immer noch unter allen Altersgruppen verbreitet“ (S. 184). Andererseits fanden Bonoli und Hausermann (2010) heraus, dass in der Schweiz das Alter ein guter Prädiktor für gerontokratische Rentenpolitik ist. Auch fand eine Studie von Wilkoszewski (2009) für Deutschland Belege, dass der Lebenszyklus- und Altersabschnitt, in dem sich die Mehrzahl der Wähler befinden, eine starke Auswirkung

auf die Unterstützung für öffentliche Transferpolitik haben. Aufgrund dieser gemischten wissenschaftlichen Ergebnisse könnte Willetts Behauptung der steigenden Wählermacht der Senioren (S. 250) relativiert werden. Zur gleichen Zeit könnten die Erfolge der Partei für die Rechte der Älteren, die ‚Senior Citizens Party‘ im Vereinigten Königreich, allerdings darauf hinweisen, dass das Problem tatsächlich in Zukunft an Schärfe zunehmen wird.

Wie begründet Willetts intergenerationale Verpflichtungen? Willetts erklärtes Ziel ist es, unser Verständnis von intergenerationaler Gerechtigkeit zu vertiefen. Was Willetts als angemessene intergenerationale Transfers ansieht, wird in Kapitel 5 *The Social Contract* beleuchtet. In diesem Kapitel stellt Willetts eine dreifache Begründung für intergenerationale Gerechtigkeit vor, die jedoch teilweise inkonsistent ist, insbesondere bezüglich ihrer Rechtfertigungen oder Konsequenzen. Sein erster Pfeiler für Verpflichtungen gegenüber der Nachwelt ist eine naturalistische Herleitung von Kooperation aus biologischen Argumenten (Neurobiologie, Dawkins’ so genanntes egoistisches Gen), der zweite erklärt Kooperation durch rationale und eigennützige Akteure (Spieltheorie) und der dritte besteht aus einer verwässerten Rawlschen Vertragstheorie.

Es gibt jedoch Probleme, wenn eklektizistisch viele verschiedene Theorien genutzt werden. Spieltheoretische Modelle (S. 93-96) sind eben nicht immer eine angemessene Grundlage für die Kooperation zwischen rationalen Akteuren. Im Gegenteil, die dominante Strategie kann Lose-Lose bedeuten, wie es im Gefangenendilemma veranschaulicht wird. Zwar können einige spieltheoretische Modelle (wie beispielsweise „repetitive games“ bei selbstbeschränkenden Verträgen und Reputationseffekten) Kooperation erklären. Aber zwischen nicht-überlappenden Generationen fehlen gerade Sanktionsmechanismen für die spätere Generation. Wir können uns solche Spiele also nur mit überlappenden Altersgruppen vorstellen, eine beträchtliche Einschränkung derer Anwendung.

Bezüglich der Theorie von Rawls ist es wert zu bemerken, dass Rawls’ Ausgestaltung des ‚Naturzustandes‘ variiert, wie von vielen Kritikern (z.B. Tremmel 2009) bemerkt. Nur in einem Modell sieht er die vertragsschließenden Parteien als Oberhaupt von Familien an. Willetts Fokus auf Familien als Träger der intergenerationalen Gerechtigkeit ist dementsprechend problematisch. Rawls ist in

seinen späteren Schriften, etwa *Justice as Fairness: A Restatement* (2001) von einer familienzentrierten zu einer auf einzelne Individuen zentrierten Theorie umgeschwenkt.

Willetts mixt eine große Anzahl von Disziplinen und verschiedener Theorien, um dem Leser eine lebendige und originelle Darstellung der ökonomischen und sozialen Situation des heutigen Vereinigten Königreichs zu geben. Wortgewandtheit und Ausdruckstärke kennzeichnen dieses Buch, aber es ist keine akademische Arbeit. Trotz umfangreicher Referenzen der neuesten Literatur kann man die Präsenz des politischen Mannes hinter dem Stift leicht erkennen. Wir dürfen nun gespannt sein, wie Willetts es schaffen will, alle von ihm skizzierten Herausforderungen in seiner neuen Position als Bildungsminister aufzulösen.

*David Willetts (2010): The Pinch. How the baby boomers took their children's future - and why they should give it back. London: Atlan-*

*tic Books. 336 Seiten. ISBN: 978 1 84887 231 8. Preis: £18.99.*

#### Zitierte Literatur:

Bonoli, Giuliano / Häusermann, Silja (2010): Who Wants What from the Welfare State? Socio-structural Cleavages in Distributional Politics: Evidence from Swiss Referendum Votes. In: Tremmel, Joerg (Hg.): A Young Generation Under Pressure. Berlin: Springer, 187-205.

HM Treasury Report (2008): Long-term Public Finance Report: An Analysis of Fiscal Sustainability. [http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/+http://www.hm-treasury.gov.uk/d/bud08\\_longterm\\_586.pdf](http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/+http://www.hm-treasury.gov.uk/d/bud08_longterm_586.pdf). Abgerufen 14. Juli 2010.

Kohli, Martin (2010): Age Groups and Generations: Lines of Conflict and Potentials for Integration. In: Tremmel, Joerg (Hg.): A Young Generation Under Pressure. Berlin: Springer, 169-186.

Rawls, John (2001): Justice As Fairness. A Restatement. Cambridge/Massachusetts: Harvard University Press.

Tepe, Markus / Vanhuyse, Pieter (2009): Are Aging OECD Welfare States on the Path to Gerontocracy? Evidence from 18 Democracies, 1980-2002. In: Journal of Public Policy. Vol. 29 Part I, 1-28.

Tremmel, Joerg C. (2009): A Theory of Intergenerational Justice. London: Earthscan Publishing.

Wilkoszewski, Harald (2009): Age Trajectories of Social Policy Preferences. Support for Intergenerational Transfers from a Demographic Perspective. Max Planck Institute for Demographic Research Working Paper 2009-034. <http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2009-034.pdf>. Abgerufen 14. Juli 2010.

## Manuel J. Hartung/Cosima Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei. Schöner leben in der Dauerkrise

*Rezensiert von Wolfgang Gründinger*

**F**rüher war alles besser. Früher, da ging die Jugend noch gegen die herrschenden Verhältnisse auf die Straße. Da brannten noch Autos und die Springer-Redaktion. Da gab es noch einen Rudi Dutschke. Das war die glorreiche Zeit der 68er-Revolution, gegen das Establishment, für sexuelle Befreiung und die Überwindung des faschistoiden Kapitalismus. Heute geht die junge Generation lieber auf Praktikumssuche als auf die Barrikaden. Krise, na und? Die angepassten Karrieristen von heute kümmern sich lieber um sich selbst statt um das System, klagen alternde Feuilletonisten über die langweilige Jugend, die alles mit sich machen lasse, anstatt gegen Ungerechtigkeit zu rebellieren.

Die Zeit-Journalisten Manuel J. Hartung (Jg. 1981) und Cosima Schmitt (Jg. 1975) schreiben mit viel Verve gegen das Märchen der Politikverdrossenheit an. Statt in selbstgerechter Nostalgie zu schwelgen, sollten die Alten sich lieber überlegen, in welche Welt wir Jungen eigentlich hinein geboren wurden: Leistungsdruck im Bachelor, die Zu-



mutungen der Arbeitswelt und das Gefühl der Dauerkrise, mit der die Generation Praktikum laufen gelernt hat.

„Die netten Jahre sind vorbei“, lautet der passende Buchtitel, der die Lebenslage der

jungen Generation treffend auf den Punkt bringt: Wer heute Ende zwanzig ist oder jünger, ist nichts anderes gewöhnt als Sozialabbau, Effizienzdruck und abgelehnte Bewerbungsschreiben. Seit wir denken können, wurde uns eingetrichtert, dass wir von der Gesellschaft oder dem Sozialstaat nichts mehr erwarten können, dass wir unseres eigenen Glückes Schmied sein müssen. Doch zu einer Kohorte der angepassten, verzweiferten Egoisten hat uns das nicht gemacht. Klar: Die Wahlbeteiligung unter Jungen mag historisch niedrig sein. Klar: In die Parteien drängt es die Jungen nicht mehr. Das Parteibuch, notieren die Autoren zu Recht, sei heute kein Indiz mehr für gesellschaftliches Engagement.

Den neuen Typus jungen Politikmachens umschreiben sie mit dem Begriff des „effizienten Idealismus“: Junge Menschen heute überlegen sich genauer, wie sie mit ihrer eigenen Kraft und möglichst schnell möglichst viel erreichen können.

Die Ochsentour in den Parteien, wo man erstmal zehn Jahre Kassenwart sein muss,